

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 104.

Berlin, Sonnabend den 30. August

1845.

Skandinavien.

Uebersicht der altnordischen Literatur.

Die Völker des germanischen Nordens haben von ihren Vätern eine reiche Literatur ererbt, an der uns, als ihnen durch Sprache und Sitte verwandt, Theil zu nehmen gebührt. Wir haben seit Jahren das Ansehn gethan, um diese Schätze gemeinschaftlich mit Dänen, Schweden und Isländern zu erschließen, und es steht zu erwarten, daß Deutschland auch in dem Verständniß des alten Nordens seine Befähigung, die ganze Welt geistig zu erfassen, bewähren wird. Leuchtet uns doch in den Denkmälern der Göttervorstellungen, des Rechtes und der Sitte der nordischen Stämme ein Bild entgegen, das uns zeigt, wie sich das deutsche Wesen in Abgezogenheit von fremden Einflüssen entwickelte. Es ist die altnordische Literatur in der Sprache aufbewahrt, die wir die altnordische oder auch die isländische nennen. Sie ist ein Zweig des germanischen Sprachstammes, eigenthümlich enfsaltet, voll Hülle und Kraft, ein Zeuge jener rauhen und kräftigen Schaaften, die im 8., 9. und 10. Jahrhundert Deutschland, Frankreich und England vor sich zittern machten, die in gewaltigen Fahrten auf den Meeren herumtrieben und nach Kämpfen um Leben und Gut wieder heimkehrten zu einem innigen häuslichen Leben, das wie eine schöne friedliche Insel aus stürmischem Meere hervorschaut. In der Ruhe nach jenen Zügen und den Kämpfen in der Heimat selbst wurden die Keime zu der Literatur gelegt, die wir heute noch pflegen. Zu vollem Aufschwunge bedurfte sie aber längerer und begablicherer Stille, die erst durch große Aenderungen im Leben des ganzen nordischen Volkes errungen wurde. In Skandinavien hatte sich die germanische Stammverfassung bis in das neunte Jahrhundert erhalten. Die Länder zerfielen in Hylks oder Gefolgschaften ohne ein festes gemeinsames Band. In Dänemark zerstörte diese Verfassung im Beginn des neunten Jahrhunderts Gorm der Alte, in Schweden Erik Einundarson und in Norwegen um 870 Harald Haarfaugur. Mit den alten Formen des öffentlichen Lebens fielen auch die alten Götter: das Lebenswesen und das Christenthum drangen in Skandinavien ein, das Leben des alten Nordens war gebrochen. Da zogen seine treuen Söhne von der Heimat fort; sie siedelten sich auf den Faröern, den Orkneys, den Hebriden und den Shetlandsinseln an, zogen weiter als je auf Raubzüge und verschonten jetzt selbst die alte Heimat nicht. Nirgends hatten sie sich aber in größere Gemeinschaften vereint, bis die Kunde kam, daß hoch im Norden eine Insel gefunden sey, welche allen Flüchtigen ein neues Vaterland bieten werde. Dies war Island. Schon sechzig Jahre nachdem die ersten Ansiedler hingezogen waren, bildete sich dort ein geordnetes Staatswesen aus, auf die Verehrung der alten Götter und Volks-Versammlungen gegründet. Die Insel wurde vollreich und blühend. Dem Untergange, den die Geschichte gebot, konnte aber der Geist, der seine letzte Zuflucht hier gefunden hatte, nicht entgehen. Um 1000 n. Chr. wurde auch auf Island das Christenthum gelehrt eingeführt; mit den Göttern des Volkes fielen auch seine Stützen; innere Kämpfe erhoben sich und schwächten die Kraft der Insel, so daß sie 1261 unter norwegische Herrschaft kam. Später entwickelte die Pest Island, und als im 17. Jahrhundert eine neue Regsamkeit erwachte, konnte diese nur eine Todtenfeier für das erkorbene alte Leben seyn. Die Isländer begannen damals nämlich, angeregt durch den Geist, der im 16. Jahrhundert in Italien und Deutschland erstanden war, die Denkmäler ihrer Väter aufzusuchen und ihnen Fleiß und Kräfte zuzuwenden.

Wir müssen festhalten, daß die Ansiedler Islands gerade die treuesten Berehrer des volkstümlichen Geistes waren, und daß sie Alles, was dieser geschaffen hatte, als ein heiliges Erbgut mit sich in die neue Heimat führten. So brachten sie den Niederschlag von ihren Göttern und Helden, die Spruchweisheit ihres Volkes und die Geschichten ihrer Geschlechter unverkürzt nach Island. Hier, fern von dem Vaterlande, auf kleinen Raum beschränkt, durch Krieg so wenig wie durch große Arbeiten des Friedens abgezogen, mußte die Erinnerung an das verlassene Vaterland ihre Beschäftigung werden. Sie pflegten die alten Lieder und dichteten neue mit einer allmählig übertriebenen Kunstfertigkeit; sie zeichneten die Geschichten ihrer Väter auf und schrieben ihre Gesetze nieder. Dazu kam, daß das Christenthum auch seine Gelehrsamkeit auf Island einzubürgern suchte. Isleif, der erste Bischof der Insel, gründete die Schule von Skalholt, der sich später die Schulen von Haukadal, Oddi und Polar angeschlossen. Sie brachten eine gelehrte Literatur, welche Chronologie, Naturgeschichte, Rhetorik und Metrik enthält und als deren spätere Pfleger die Männer erscheinen, welche zuerst eine gelehrte Beschäftigung mit der altnordischen Literatur ins Leben riefen.

Im Jahre 1643 fand der Bischof von Skalholt, Brynjulf Svendsen, die Sammlung der mythologischen, gnomischen und Heldenlieder auf, welche durch ihn den Namen „Edda“ erhielt. Dieser Fund war ein Hauptantrieb für die Isländer, nach den Denkmälern ihrer Vergangenheit zu forschen, und so schlossen sich an Brynjulf Svendsen und Arngrim Johnsen, der besonders thätig war, bald eine Reihe Männer an, die den Stoff zu sammeln suchten, aus dem die Nachwelt die Formen des gewaltigen nordisch-germanischen Lebens herausarbeiten sollte. Magnus und Stephan Olafsen, Thorval Skalfason und Runolf Johnsen sind hier zu nennen. Schon Arngrim Johnsen hatte sich mit dänischen Gelehrten, besonders mit Stephanus und Claus Wormius, in Verbindung gesetzt und den wissenschaftlichen Sinn der Dänen auf ihre alte Literatur gelenkt. Ihre Könige, besonders Christian IV., unterstützten ihre Bestrebungen auf jede Weise und gaben den Dänen den Ruhm, am großartigsten von allen Völkern für ihre nationalen Alterthümer gesorgt zu haben. Claus Wormius (1588—1651), Professor der Medizin zu Kopenhagen, legte durch seine Arbeiten über nordische Alterthümer der neuen Wissenschaft einen festen Grund und gab ihr Ansehen und Verbreitung, unterstützt von Stephanus, dem Herausgeber des Saxo Grammaticus, von Resen, der die profanische Edda bekannt machte, von Bartholinus u. A. In Schweden zeigte sich eine gleiche Theilnahme, die besonders unter Karl XI. durch den Reichskanzler de la Gardie angeregt wurde. Auch hier förderte die Regierung diese Studien möglichst; in dem Kriege zwischen Friedrich III. von Dänemark und Karl Gustaf wurde von den Schweden die Kenntniß der isländischen Sprache, die sie bis dahin nur sehr mangelhaft besaßen hatten, in dem Isländer Rugmann förmlich erobert und 1683 Helge Olsen auf Staatskosten, um Handschriften zu sammeln, nach Island geschickt. Es wurde dadurch die Herausgabe der Quellen möglich gemacht und durch Berelius, Gudmund Olafsen, Peringstöld, Hadorph u. A. besorgt. Den gefundenen Stoff legten Schæffer in seiner Upsalia (1666) und Claus Rudbeck in seiner Atlantica (1675—79) dar. Diese Atlantica s. Manheim, vera Japheti posterorum sedes ac patria ist berüchtigt genug; sie stellt sich nichts Geringeres zur Aufgabe, als zu beweisen, daß Skandinavien das Paradies war, daß hier außerdem der Olymp, die Elysäischen Felder und alle sonstigen Plätze griechischer Götter und Helden lagen, sie macht Herkules zu einem Schweden und die hellenischen Philosophen zu Schülern der nordischen Skalden. Diese unsinnigen Phantasieen, welche nicht bloß in Rudbeck, sondern in allen Pflegern der isländischen Literatur damals spukten, sind indessen der ersten Begeisterung und der Vaterlandsliebe jener Männer zu gute zu rechnen und darum eher zu verzeihen, als die euhemeristische Platttheit und Nüchternheit, die sich im 18. Jahrh. in Dänemark breit machte und hier und da, wie Wheaton's History of the Northmen kundthut, noch nicht gewichen ist.

Diese angeordnete Richtung war aus den Ansichten, welche Snorri Sturluson in seiner Heimskringla niedergelegt hatte, hervorgegangen. Snorri löste die gesammte Mythologie des Nordens in Geschichte auf, als Leitfaden Wortanklänge benutzend. Die Aßen waren aus Aßen gekommen, der Tanais wurde zum Tanaquill, dieser zum Banaquill (Banensflus), also zum Stammsitze der Banen; Odhin war als Ase aus Aßen nach Skandinavien eingewandert, und da die verschiedenen Zeugnisse über ihn nicht zu vereinigen waren, wurde er in mehrere Odhins gespalten. So ging dies durch die ganze Mythologie durch. Der Nüchternheit des 18. Jahrhunderts, die nicht zu begreifen vermochte, wie ein Volk aus der Natur und dem eigenen Herzen heraus sich einen gestaltenreichen Glauben schaffen kann, war dies eine willkommene Grundlage zu dem nun nothwendig gewordenen systematischen Aufbau des zusammengetragenen Stoffes. Ihn führte Thormod Torfæus (1636—1719) in seinen Antiquitates septentrionales aus. Die Grundsätze, die er hier aufstellte, haben durch das ganze Jahrhundert die gesammten wissenschaftlichen Leistungen der Dänen und Schweden geleitet. Der bedeutendste seiner Nachfolger ist der dänische Historiograph und Kammerherr Peter Friedrich von Suhm (1728—99). Sein Hauptwerk ist om Odin og den hedenske gudelaere (Kjöbenh. 1775, von Gräter 1803 ins Deutsche übersetzt). Dies Buch ist für die euhemeristische Richtung das, was für die entgegengesetzte Rudbeck's Atlantica war. Das Ergebniß aller bisherigen Forschungen ist mit Fleiß und Kenntniß hier niedergelegt, und darum galt dies Werk als ein unübertreffliches Lehrbuch der nordischen Mythologie. Wer es heute noch als solches empfehlen wollte, würde sich dadurch selbst das Zeugniß ausstellen, daß er das Wesen des Mythos eben so wenig wie die einfachsten Grundsätze der Kritik begriffen hat. Willkür und Nüchternheit herrschen gleichmächtig in diesem „Odhin“. Suhm hat indessen als Fortsetzer der Thätigkeit von Arnas Magnús sich be-